



Smart Beta: Superclever oder doofe Idee?

Von Stephan Albrech, Vorstand der Vermögensverwaltung Albrech & Cie

Smart Beta – unter diesem Label segeln inzwischen viele Indexfonds, in die Investoren weltweit Hunderte von Milliarden stecken. Mit neuen Konzepten wollen sie an den Märkten mehr als die Marktrendite, das sogenannte Beta, erzielen. Doch ob Smart Beta funktioniert, ist zweifelhaft.

In der Finanzwelt gibt es immer wieder Modewellen. Manche Anleger erinnern sich noch gut an die Zeit, als BRIC-Fonds für die Schwellenländer der letzte Schrei waren. Nach der Baisse von 2000 bis 2002 waren dann Hedge Fonds und Absolute Return-Produkte angesagt. Jetzt sind Fonds gefragt, die auf Smart Beta setzen: Sie sollen in einer Hausse, an die offenbar nur die wenigsten Anleger glauben, auf Aktien setzen, die bestimmte Merkmale aufweisen und so eine Mehrrendite gegenüber dem breiten Markt erzielen.

Zu diesen Kriterien gehören etwa ein niedrigerer Aktienkurs (Value) oder eine geringe Größe der Unternehmen (Size), geringe Volatilität der Aktienkurse (Low volatility), starke Verkaufszahlen im Vergleich zum Sektor (Sales) oder eine finanziell gute Ausstattung (Quality). Das Versprechen der Branche: Fonds, die solche Aktien auswählen, schlagen auf längere Sicht ein Investment in traditionelle Indizes, die die Firmen nach ihrer Marktkapitalisierung an der Börse gewichten.

Bombengeschäft für Anbieter

Smart Beta ist für die Emittenten ein Bombengeschäft. Laut Morningstar liegen derzeit 620 Milliarden Dollar in solchen Fonds – 2008 war es nur ein Sechstel davon. Und der weltgrößte Geldverwalter Blackrock schätzt, dass bis 2025 rund 2,4 Billionen in Smart Beta-ETFs angelegt sein werden. Diese voraussichtliche Steigerung um über 300 Prozent dürfte die Anbieter freuen, denn für die Auswahl und Überwachung der Aktien nach den jeweiligen Kriterien können sie spürbar höhere Gebühren aufrufen: Statt 0,05 bis 0,1 Prozent für den Kauf eines günstigen ETF auf DAX oder S&P 500 wird für Smart Beta-ETFs das bis zu Zehnfache an Gebühren fällig.

Lohnen sich die höheren Gebühren?

Für Anleger, die die Wahl zwischen sehr günstigen Indexfonds haben, mit denen sie garantiert so abschneiden wie der breite Markt, und den teureren Smart Beta-Fonds, stellt sich daher die Frage: Lohnen sich die Mehrkosten – führen sie also zu höherer Rendite und/oder weniger Risi-ko? Von Seiten der Wissenschaft heißt die Antwort Nein, denn seriöse Auswertungen zeigen: Fonds, die einzelne Faktoren wie Value oder Size betonen, können über Jahre hinweg besser oder schlechter laufen als der breite Markt. Frustrierte Value-Anleger wissen, wovon ich rede: Seit einigen Jahren zieht der breite Markt an ihnen vorbei, wie schon 1996 bis 2000 – während sich nach der Baisse 2000 bis 2002 mit Value gutes Geld verdienen ließ. Negative Erfahrungen dürften bald auch all jene machen, die jetzt viel Geld in Low-Volatility-Fonds pumpen.

Wer beherrscht Markttiming?

Wer vernünftig investieren will, dem bleibt daher nur eine Schlussfolgerung: Wenn die sogenannten Smart Beta-Faktoren mal besser, mal schlechter abschneiden als der gesamte Markt, wäre der Kauf solcher Fonds nur sinnvoll, wenn der Anleger erfolgreich bestimmen kann, wann diese Fonds erfolgreich sein werden und wann nicht. Doch genau das ist nicht unmöglich, aber schwierig; unzählige Privatanleger haben sich bei diesem Markttiming die Finger verbrannt – aus gutem Grund: Die meisten Anleger warten mit dem Kauf solange ab, bis ein Investment einige Jahre sehr gut gelaufen ist – erst dann fassen sie Zutrauen. Doch das ist extrem risiko-reich, denn nach einer langen Phase steigender Kurse ist das Risiko eines Kurseinbruchs stark erhöht, wie statistische Auswertungen zeigen.

Fazit: Anleger sollten sich bei den Sirenenklängen der Smart-Beta-Anbieter am besten die Ohren zuhalten. Wer in diese Produkte investiert, riskiert, schlechter abzuschneiden als mit einem gewöhnlichen Indexfonds, zahlt auf jeden Fall aber höhere Gebühren. Eine nützliche und erfolgversprechende Anlagestrategie sieht anders aus.

Köln, Juni 2016